Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 12

Artikel: Cannes 1964
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962464

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CANNES 1964

GK. Wer dieses Jahr zu spät an die Eröffnung des Canner-Festivals kam, hat nicht viel versäumt. Es ist schwer zu begreifen, dass dieses sich sonst als geistig besonders anspruchsvoll gebendes Festival mit dem plump-groben Amerikaner Monumental-Film "Der Fall des römischen Reiches" seine Gala-Eröffnung feierte. Allerdings hatte man ihn ausserhalb des Wettbewerbes gestellt, aber er gab Cannes einen falschen Ton, jedermann fühlte, dass er gerade nicht an diesen Ort gehört. Auch gute Schauspieler können über ein nichtssagendes Drehbuch nicht hinweghelfen, das im Wesentlichen nur aus vielen Helmen mit Pferdehaar-Büschen, Blechkleidungen, Viergespanen, weissen Rossen, römischen Beamten in roten Togen, grossen Feuerbränden, langen Liebesgeschichten und unwahren melodramatischen Auftritten besteht, die auch mit einem historischen Sachverhalt nichts zu tun haben.

Glücklicherweise verwehte diese Geschichte so rasch wie sie gekommen war, und Cannes wechselte in eine Stimmung hinüber, die man gegenüber früher nur als nüchtern und sachlich bezeichnen kann. Die einstigen oft lächerlichen Begleiterscheinungen sind zurückgegangen, die Star-Verehrung ist arg zusammengeschrumpft. Es gibt keine Aufläufe mehr, wenn irgendein bekannter Filmstar sichtbar wird, die sich alle heute frei bewegen können, ohne von Menschenmengen und Autogrammjägern belagert zu werden. Es passieren Dinge, die früher undenkbar gewesen wären: Als Jane Mansfield siegessicher nebst Gefolge aus Hollywood anrückte, wurde ihr bedeutet, dass sie zwar als Gast willkommen sei, aber nur für drei Tage. Und kaum jemand kümmerte sich um sie, wogegen auch das auffälligste Gebaren nichts half. Noch vor wenigen Jahren war sie der grosse, sensationelle, mit Ehren überhäufte Gast gewesen.

Als dann der erste, an der Konkurrenz teilnehmende Film über die Leinwand zu laufen begann, war der ärgerliche Eindruck des Beginns weggewischt, und Cannes zeigte sich von seiner guten Seite. Der Japaner "Die Frau in der Düne" von Hiroshi Teshigahara, dessen Namen man sich als den eines sehr begabten Regisseurs merken muss, grenzt ans Meisterhafte. Seltsam und beunruhigend, beinahe wie ein Bergman-Film wird hier die Geschichte eines jungen Insekten-Wissenschafters erzählt, der auf der Jagd nach seltenen Arten eine Nacht in einem halbverlorenen Dorf mitten im Sand zubringen muss. Er wird in einem Häuschen in einem Sandloch untergebracht, zu welchem man nur mittels einer langen Strickleiter gelangen kann. Dort findet er eine junge Frau, die Mann und Kind durch eine Sandlawine verloren hat und nun damit beschäftigt ist, des nachts, wenn der Sand weniger flüssig ist, den stets eindringenden Sand in Körbe zu sammeln, die dann am Morgen von andern Dorfbewohnern geholt werden. Am Tage schläft sie. Dies ist nötig, damit das Häuschen nicht unter dem Sand begraben wird, was das ganze Dorf in Gefahr brächte. Aber am andern Morgen kann er nicht weg, weil die Dorfbewohner die Strickleiter entfernt haben, und jeder Versuch anderswie herauszukommen, scheitert am Sand. Er steckt in der Falle und muss der Frau bei ihrer nächtlichen Arbeit helfen. Wasser und Lebensmittel werden ihnen jeden Morgen von den Dorfbewohnern heruntergelassen. Der Film schildert seine erfolglosen Fluchtversuche aus der Falle, die Entdeckung von Wasser an diesem trockenen Ort, seine Wandlung, obschon er fliehen könnte, sein freiwilliges Verbleiben an der Seite der Frau, mit der er sich verbunden hat, während ihn seine Heimatbehörde für verschollen erklärt. Symbolstark, vieldeutig, in den Liebeszenen von verdichteter Poesie, macht er den Weg eines Menschen zur inneren Freiheit erkennbar, der eine Aufgabe gefunden und zu erfüllen hat. Die formale Gestaltung ist fast makellos, besonders auch die Photographie.

Vom japanischen Sand in die Wüsten Brasiliens führte der brasilianische Film "Die Trockenheit", ein sozialkritisches Dokument, welches deutlich den Geist der verflossenen Regierung Goulart atmet. Das armselige Leben einer brasilianischen Landarbeiterfamilie wird geschildert, ihre Ausbeutung durch gewissenlose Landbesitzer, ihre Prüfungen, ihre grenzenlose Armut ohne Hoffnung. Sie zeigt darin einen Stoizismus und eine menschliche Würde, die ergreifen. Etwas monoton, vielleicht, was jedoch zu der melancholischen Stimmung tiefster Resignation gut passt, wobei auch die negative Seite eines Entschlusses zur Rebellion geschildert wird, die nur zum Tode führt. Der Film würde bei uns kaum grosse Chancen haben, doch verdient er jede Förderung als ein spontanes und warmherziges Zeugnis einer seit langem verlotterten und in einer Sackgasse befindlichen südamerikanischen Gesellschaft.

Und zum dritten Mal geriet man in Sandwüsten - es scheint wirklich, dass die Produzenten ihre Filme immer mehr auf Sand bauen - in dem Film "10'000 $ in der Sonne". Hier wird eingehend die Geschichte zweier Lastwagenfahrer in der Sahara geschildert, die vor nichts zurückschrecken, und sich als Konkurrenten auf den Bergstrassen der Wüste wilde Schlachten liefern. Klima und Atmosphäre dieser transsaharischen Berufs-Fahrten sind gut wiedergegeben, wenn auch sonst wenig Wertvolles aus solchen Schlägerfilmen resultiert.

Der erste Ostfilm kam aus Ungarn und hiess "Die Lerche". So wird die einzige Tochter eines Archivisten von ihren Eltern genannt, weil sie zu hässlich ist, um je geheiratet zu werden. Es wird uns das bürgerliche Milieu um die Jahrhundertwende vorgestellt, selbstverständlich mit einer satirischen Note, die aber sehr mild ausgefallen ist und kaum mehr als Verurteilung oder Negierung gelten kann, eher als eine Art Heimweh nach den schönen, vorkommunistischen Zeiten. Die Eltern werden von dem Mädchen tyrannisiert, ihr Leben verbittert. Sie werden es sich bei einer kurzen Abwesenheit der Tochter bewusst, aber nachher kommt alles wieder ins alte Geleise der Lebenslüge. Dank des menschlich bedeutsamen Spiels des Darstellers des Vaters entsteht a aber keine Anklage gegen die doch angeblich so verwerfliche bürgerliche Gesellschaft, da die beabsichtigte Satire im Menschlichen untergeht.

Der mit viel Vorschusslorbeeren versehene, erste deutsche Beitrag "Die Tote von Beverly Hills" wurde von uns bereits in der letzten Nummer besprochen, nachdem er in Zürich anlief. Der Eindruck war überall der einer kräftigen Enttäuschung, nicht zuletzt unter den Deutschen selbst.

FH. Der neueste Schweden-Film wurde mit einiger Spannung erwartet, stammt er doch zusätzlich noch von einem Schüler Bergmans, von Bo Widerberg, und hiess "Das Rabenquartier". In Form einer Familienchronik wird hier der Generationenkonflikt wieder aufgegriffen, wie er besonders stark in den Dreissiger Jahren geherrscht haben muss, als die Väter nichts verdienten und politisch alles schief ging. Vom Geiste Bergmans ist wenig spürbar: ein veralkoholisierter Vater, der leeren Träumen von Grösse nachhängt und eine Mutter, die allein die Familie aufrecht hält, sehen sich einem über seinen Vater schwer enttäuschten Sohn gegenüber, dessen Vertrauen sie eingebüsst haben, und der schliesslich sein Glück in der Flucht in die Hauptstadt sucht. Es ist eine politische Tendenz nach links spürbar, die aber heute irgendwie antiquiert wirkt, denn die sozialen Verhältnisse sind in Schweden lange nicht mehr die gleichen wie damals. Sie fällt jedoch nicht stark ins Gewicht, da der Film sehr lebendig aus der Wirklichkeit geschnitten ist. Allerdings sind solche Thesenfilme erst dann wirklich packend, wenn sie auch poetisch, künstlerisch gestaltet sind, was hier nicht der Fall ist. Das gegenseitige Unverständnis, die daraus resultierende Einsamkeit, ist hier nur in Ansätzen ins Bild gebracht.

"One potato, Two potato" hiess der amerikanische Beitrag, der sich wieder mit der Rassenfrage befasst. Es ist die Geschichte der Ehe einer Weissen und einem Neger, wobei die Frau ein weisses Kind von einem Vater mitbringt, der sie sitzen liess. Ein zweites Kind erscheint, und Alle leben glücklich, bis der aufgebrachte Vater des ersten Kindes vom Richter das Recht erhält, dieses zu sich zu nehmen, da es in dem schwarzen Milieu doch nicht gedeihen könne. Ein bis auf den Schluss eher konventionell gestalteter Film, aber selbstkritisch und mutig, intelligent, sehenswert, wenn auch durch Gleichförmigkeit des Tempos nicht tiefere Sphären erreichend.

Die Russen rückten mit einer Art Heimatfilm auf, mit einer Hirtentragödie aus Georgien "Die weisse Karawane". Das pittoreske Land, die dreimonatige Wanderung der Hirten mit ihren Herden zum Meer, ergeben neue, unbekannte Bilder durch eine dokumentarisch-dichte Reportage. Dagegen ist die darin eingewobene Geschichte konventionell: ein junger Hirte hat genug von diesem Leben, er möchte die Welt kennen lernen, drängt in die Stadt. Aber trotz der Hilfe eines Mädchens misslingt die Umstellung, und als er zurückgekehrt, die Stelle seines im Sturm ums Leben kommenden Vaters antreten will, wird er von den andern Hirten zurückgewiesen. Er bleibt ein Ausgeschlossener, Heimatloser.

Der Sinn ist klar: jeder Sowjetbürger hat dort zu bleiben, wo er vom Staat hingestellt wird. Jede Arbeit ist aufbauend, keine ist minderwertig. Es ist charakteristisch, dass hier die auf ihren "Fortschritt" so stolzen Kommunisten zu Hütern der Tradition werden: ein Jeder soll die Tradition seiner Väter fortführen und sich nicht davon weglocken lassen. Von Gesellschaftskritik, davon, dass auch der Sohn eines Hirten Fähigkeiten besitzen kann, die ihn vom Hirtenberuf wegführten, dass er ein Anrecht auf ihre Entwicklung hätte, von all dem wird kein Wort gesagt. Das Problem wird nicht einmal angeschnitten und deckt damit eine Schwäche des Kommunismus selbst auf, denn eine solche Kritik könnte das ganze System in Zweifel ziehen. So bleibt der Film an der Oberfläche: alles hat so zu geschehen, wie es die Diktatur befiehlt und wie es schon immer gewesen ist.

(Schluss folgt)

Aus aller Welt

Spanien

- An der IX."Woche des religiös und menschliche wertvollen Films" in Valladolid kam es zu Protestkundgebungen, als die Verleihung der Preise an "Lilien auf dem Felde" bekannt gegeben wurde. Die Mehrzahl der Einwohner sei nicht mit einer derart freimütigen Behandlung eines interkonfessionellen Themas einverstanden gewesen. Auch der deutsche Kirchentagsfilm "Mit Konflikten leben" habe eine ähnliche, aus Beifall und Ablehnung gemischte Reaktion herovrgerufen.